

Freiraum ...

Vielseitig aus Prinzip: 40 Jahre Medienwerkstatt

Dominik Kamalzadeh

Mit einer Werkstatt assoziiert man hektische Betriebsamkeit. Als die Medienwerkstatt 1978 in Wien im Gefolge der Arena- und anderer emanzipatorischer Bewegungen gegründet wurde, ging es vor allem einmal darum, einen Ort für künstlerische Praxis zu etablieren. „Die Videogeräte waren damals so teuer, dass sie nur gemeinsam angeschafft werden konnten“, erinnerte sich Manfred Neuwirth einmal. Das Studio für unabhängige Videoarbeit sollte von Beginn an als Schnittstelle für diverse Projekte funktionieren – in den Gründungsjahren noch mit einem dezidiert gesellschaftspolitischen Anspruch, der für die damalige Zeit charakteristisch war.

Auch wenn damals das Anliegen die Form noch etwas überstrahlte, hat sich doch bald eine eigene Politik herausgebildet. Die 2012 verstorbene Multimedia-Künstlerin Eva Brunner-Szabo, die mit der Medienwerkstatt eng verbunden war, beschrieb es als „Gratwanderung der Formen“: „Immer wenn was grad modern ist, ist man schon ein Stückchen weiter.“

Das Prinzip der experimentierfreudigen Vielseitigkeit hat sich bis heute erhalten und verbindet ganz unterschiedliche Künstlerinnen- und Künstlerpersönlichkeiten (aus mittlerweile mehreren Generationen). Der dokumentarische Blick war etwa immer eng an eine künstlerische Position geknüpft, und weil es auch nicht um klar definierte Distributionswege ging, war die Freiheit, sich weit ins Experimentelle hin-

einzubewegen, beständig vorhanden – und wird auch weiterhin genützt.

Die Zusammenstellung dieser DVD kann keinen repräsentativen Überblick geben – das wäre mit 13 Positionen aus einer 40 Jahre tätigen Organisation auch kaum möglich; allerdings erlaubt sie, sich einen Eindruck von der Diversität der künstlerischen Herangehensweisen zu machen, die von unorthodoxen dokumentarischen Spielarten über pointierte gesellschaftspolitische Interventionen bis hin zu abstrakter Videokunst reicht.

Um gleich einmal bei ersterer Gattung zu bleiben, bietet sich beispielsweise Manfred Neuwirths *Tibetische Erinnerungen* an, der mit poetischem Minimalismus vorführt, dass man sich dem „Fremden“ einer anderen Kultur nicht über das Schielen auf den großen Horizont, nicht über die Totale nähern muss.

Neuwirth öffnet Bildfenster, er sammelt impressionistische Momente, die seine Zuwendung sogar noch aufrichtiger erscheinen lassen. Sein Ansatz ist rhapsodisch im besten Sinne: Ein siedender Teekessel steht ebenbürtig neben dem Blick eines Mönchs oder dem einer jungen Frau, deren Mund sich langsam zu einem Lächeln formt. Der Schauende gibt sich auch selbst zu erkennen, da seine Subjektposition in den Aufnahmen stets spürbar bleibt.

Reisen nehmen in dieser Auswahl einen wesentlichen Raum ein: In *Exposed* von Ilse Gassinger ist der Fernstecher der Filmemacherin gleichsam auf die eigene Reisetätigkeit (zurück-) gerichtet. Auf dem Splitscreen einer ▷

”
Das Prinzip der experimentierfreudigen Vielseitigkeit hat sich bis heute erhalten und verbindet ganz unterschiedliche Künstlergenerationen.
“

... für offene Geister

▷ Ansichtskarte wird die eigene Erinnerung mit dem mitgebrachten Film- und Fotomaterial abgeglichen. Gewitzt behandelt der Film den touristischen Blick als vorgegebene Sichtweise auf die Fremde – ein Dispositiv, dem man nicht einfach entkommt.

Die Auseinandersetzung mit der Beobachterposition, die „Dekonstruktion“ des eigenen, exotisierenden Blicks wird in den Filmen wiederholt zum Thema. Mit einer einfachen, aber wirkungsvollen Idee in *Culture Clash Culture Flash* von Eva Brunner-Szabo: Auf einem Laufsteg ist die Performance einer asiatischen Tanzgruppe zu sehen, das Publikum bleibt indes im Dunkeln. Doch immer dann, wenn irgendwo das Blitzlicht eines Fotoapparats aufflackert, erhellt sich das Auditorium. Ein schöner Beleg für die ambivalente Sehlust des Publikums.

Gerda Lampalzers *ES* hat während eines Trips durch die Nordsee zwar den Blick durch ein Bullauge auf das vorbeifließende Meer gerichtet. Aber die Distanz zur Welt draußen reflektiert zugleich auch die zum eigenen Körper. Lampalzer lässt den neunmonatigen Prozess der Schwangerschaft als Untertitel-Laufschrift durchs Bild ziehen. Der Zeitlupensprung vom Trampolin ins „kalte Wasser“, der die Reise in Montagen durchbricht, ist metaphorisch zu verstehen: als Hinweis auf die Gefühlsebene der werdenden Mutter, die sich mit einer neuen, latent befremdenden Erfahrung konfrontiert sieht.

Darum, kollektive Sichtweisen zu erweitern, geht es zwei Dokumentarfilmen, die klassisch beobachtend operieren. In *Asuma* (Gustav Deutsch, Manfred Neuwirth, Gerda Lampalzer) beschäftigen sich in einem Workshop

Menschen mit geistigen Beeinträchtigungen neben anderen kreativ. Der Film ist völlig auf den gemeinsamen Schaffensprozess ausgerichtet, er bestätigt die Möglichkeit einer Interaktion, ohne die Agenda selbst in den Vordergrund zu rücken. *Rituale* (Gustav Deutsch, Ernst Kopper) wird von einem ähnlich begleitenden Blick bestimmt, geht dabei allerdings mehr auf Distanz, wenn er gemeinschaftsstiftende Praktiken wie den dörflichen Kirchengang oder die Maifeierlichkeiten einer Gemeinde mit der Kamera mitvollzieht.

Die jüngsten Arbeiten auf der DVD, von Dariusz Kowalski und Gerda Lampalzer, stehen der experimentellen Tradition näher, von der es mit Angela Hans Scheirls *Im Original farbig* auch ein älteres anarchisches Beispiel gibt, das Computereffekte mit handgebastelten Objekten, Grafiken und einem punkigen Elektro-Score verbindet.

Kowalskis *Elements* montiert Aufnahmen einer Wetterkamera in Alaska zu einer befremdenden Landschaftsstudie. Während sich die arktische Kulisse im Zeitraffer nur minimal verändert, wie als Verweis auf deren Widerstandskraft, wirken die menschlichen Spuren – von Pistenraupen bis hin zu Flugzeugen – wie Artefakte einer untergegangenen Kultur. *Transformation* kann man wiederum als exemplarisch für die Energie der Medienwerkstatt betrachten: Gerda Lampalzer setzt Aussagen in diversen Fremdsprachen zu neuen, nunmehr deutschen Sinneinheiten zusammen. Eine Montage, die den Blick aufs Hören verlegt und dabei ironisch kulturelle Zuschreibungen aufbricht.

”
Die Auseinandersetzung mit der Beobachterposition, die „Dekonstruktion“ des eigenen, exotisierenden Blicks wird in den Filmen mehrfach zum Thema.
“

*Filmredakteur des STANDARD.